

# „Es waren am Ende fünf erfolgreiche Jahre“

Mit merklichem Stolz, einer Spur von Traurigkeit und nur einem Hauch von Groll – Michael Heilmann räumt den Bürgermeister-Stuhl

Von Thomas Reunert

**Hemer.** Michael Heilmann ist ein bedächtiger Mann. Er überlegt lieber zweimal, bevor er antwortet, wägt Worte und ihre Wirkung sorgsam ab. Daran haben offensichtlich auch die fast fünf Jahre als Bürgermeister der Stadt Hemer nichts geändert. Von Haus aus ist er Franke, Politik- und Wirtschaftswissenschaftler, da ist vielleicht für Emotionen auch gar nicht so ganz viel Platz. Man glaubt ihm aber, dass er das lokal-politische Engagement schon lange als sein Ding angesehen hat. Nicht unbedingt in einer parteilichen Einbindung, aber eben in der Arbeit für den Bürger. Und man nimmt Michael Heilmann nach den Bürgermeister-Jahren in der Felsenmeerstadt, in denen er lernen musste, was es heißt, politisch auch mal einsam zu sein, ebenfalls ab, dass er erst nach langer Überlegung die Reißleine gezogen hat. Nämlich, als schließlich und für ihn überraschend feststand, dass am politischen Horizont eine breite und dunkle Oppositionsfront aufziehen würde. Seit drei Wochen steht nun fest, dass der neue Bürgermeister in Hemer Christian Schweitzer heißt. Zeit und Grund also für ein Gespräch mit dem scheidenden Noch-Amtsleiter.

**Herr Heilmann, Sie stehen ja nun nicht im Ruf, dieser klassische Berufs-Funktionär oder Hardcore-Politiker zu sein, der sich von Job zu Job, von Berufung zu Berufung hangelt und kämpft. Wieviel Wehmut liegt in diesen Tagen in Ihrem Abschied? Dass Sie in der jetzigen Funktion demnächst ihr Büro aufgeben und zum letzten Mal durch diese Tür gehen müssen?**

Hardcore-Politiker ist so eine Sache. Ich bin nicht der Parteipolitiker. Das stimmt schon. Ich habe eine kommunale Politiker-Karriere gemacht. Vom sachkundigen Bürger über Ratsmitglied und Fraktionsvorsitz bis zum Bürgermeister. Also ein Hausgewächs in der Hemeraner Politik. Und das habe ich auch immer gerne gemacht, ich werde jetzt nicht durch meine Parteiloyalität in ein anderes Amt rutschen. Da sorgen Parteien natürlich für ihre abgewählten Kameraden, Genossen und Freunde. Wenn Sie mich statt „Hardcore“ als Vollblut-Politiker bezeichnen würden, dann würde ich dem zustimmen. Ich bin immer ein leidenschaftlicher Kommunalpolitiker gewesen und bin es auch jetzt noch.

**Und die Wehmut?**

Sie sprechen in der Eingangsfrage von „müssen“. Es war aber kein „müssen“. Mein Entschluss, nicht mehr zu kandidieren, war eine bewusste Entscheidung. Obwohl ich mir von Anfang an vorgenommen hatte: Wenn ich das mache, dann mache ich das zwei Legislaturperioden. Das macht Sinn, weil ich wusste, dass man viele Projekte beginnt, die dann zwei, drei oder manche auch fünf Jahre dauern. Ich musste also nicht zurücktreten. Aber als im letzten Jahr Herr Schweitzer, also mein engster Vertrauter hier in der Verwaltungsspitze, mit vier Parteien im Rücken eine Allianz gebildet hat, was – und das sage ich ganz deutlich – auch legitim ist, und mir dann plötzlich diese Allianz gegenüberstand, bin ich mit meiner Familie und mit Freunden in Klausur gegangen, habe überlegt. Ich glaube, ich hätte die Wahl auch gewonnen und dieser Überzeugung bin ich übrigens auch heute noch, wenn ich angetreten wäre.

**Warum?**

Weil wir einfach vieles erreicht haben. Auch gemeinsam mit der Politik. Ich habe keinen Skandal gemacht, habe – wie ich glaube – nach wie vor ein sehr großes Vertrauen in der Bevölkerung. Das merke ich bei vielen Rückmeldungen auf meine Nicht-Kandidatur. Aber selbst, wenn ich gewonnen hätte, dann wäre es ein Pyrrhussieg gewesen, denn dann stünden mir fünf Jahre bevor, wenn man so einer Allianz gegenübersteht, bei der konstruktive und vertrauensvolle Arbeit meiner Meinung nach nicht möglich gewesen wäre. Und das wollte ich erstens der Stadt nicht antun, zweitens auch der Verwaltung nicht. Ich bin Teamplayer und nur Kämpfen ist nicht meins. Meine größten Erfolge habe ich immer im Team erreicht – und dafür stehe ich nach wie vor. Und schließlich drittens wäre es auch mir dabei nicht gut gegangen.

**Letzter Versuch: Und was ist mit Wehmut?**

Wenn man so etwas mit Herzblut macht, 26 Jahre lang mit viel Zeit und mit vielen Opfern auch für die Familie, dann fällt einem der Abschied natürlich schwer. Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht und jetzt soll ich plötzlich Hobby und Beruf aufgeben? Das sind Entscheidungen, die muss man für sich selber fällen. Das können andere nicht für einen. Also ja, da ist Wehmut, aber auf der anderen Seite freue ich mich auch auf etwas Neues. Auch wenn das Loslassen am Ende doch fast so etwas wie eine Art Trauerprozess ist. Aber das habe ich überwunden.

**Ich habe Sie in der Tat immer sehr emotionalen, empathischen Menschen wahrgenommen. Tut das weh, wenn draußen Menschen sagen: Fünf Jahre Heilmann, waren fünf verlorene Jahre für Hemer?**

Ich bin in der Tat emotional, denn Emotionen gehören dazu. Gerade auch in der Politik. Aber ich habe noch keinen gehört, der gesagt hat, dass das fünf verlorene Jahre waren. Ich kann mir vorstellen, dass es auch welche geben wird, denn man kann es nicht allen recht machen. Und die 81 Prozent Wahlsieg waren bei dem einen oder anderen auch ein ganz großer Stachel im Fleisch. Da könnten solche Meinungen im Kopf sein, aber zu mir hat das niemand gesagt.

**Wie würden Sie es zusammenfassen?**

Es waren am Ende fünf erfolgreiche Jahre mit vielen Herausforderungen, die wir auch gemeinsam gemeistert haben.

**Die Fußstapfen, die Ihr Vorgänger Michael Esken Ihnen hinterlassen hatte, waren – empfunden oder tatsächlich – ziemlich groß. Haben Sie sich in der ersten Zeit an ihm gemessen gefühlt? Von der Bevölkerung, von der Politik, von der Verwaltung?**

Nein! Ganz ehrlich: Nein! Es gibt den schönen Spruch: Wenn man in die Fußstapfen eines andern tritt, kann man ihn nicht überholen. Aber das war auch gar nicht mein Ziel, denn ich musste meine eigenen Fußstapfen setzen. Und das habe ich auch von Anfang an getan. Inhaltlich haben Michael Esken und ich in der Tat vieles gemeinsam. Wir sind beide Pragmatiker. Aber ich bin auch ein anderer Mensch als er. Bin ein anderer Charakter, und deshalb bin ich immer meinen eigenen Weg gegangen. Und außerdem konnten die Menschen das auch



Michael Heilmann räumt den Bürgermeister-Stuhl im Rathaus. Die Göttin der Weisheit hat ihm vor vielen Jahren sein Sohn geschenkt, sie zieht natürlich mit aus.

FOTO: THOMAS REUNERT

unterscheiden. Erst war Michael Esken, manche haben gesagt „Michael, der Erste“ und dann kam Michael Heilmann, der ist ein anderer Typ, der hat andere Ziele, der geht seinen eigenen Weg. Also ist er „Michael, der Zweite“.

**Auch als langjähriger Kommunalpolitiker hat man ja nicht wirklich immer eine tiefgreifenden „Innenansicht“ von einem Rathaus. Man schaut von außen drauf. Haben Sie erkennen müssen, dass das Haus aus dieser Büroperspektive sich ganz anders darstellt?**

Nein. Ich glaube, ich hatte im Vorfeld schon einen guten Eindruck von der Verwaltung, weil ich sehr viele Kollegen und Kolleginnen bereits kannte, viele auch duzte. Auch als Ratsmitglied habe ich mich bereits oft in der Verwaltung aufgehalten, um Probleme zu lösen. Ich hatte immer einen sehr positiven Eindruck. Und er hat sich bestätigt. Es hat mich – und das ist ja wohl Ihre Frage – nichts negativ überrascht. Aber ich habe mir auch gleichwohl ein halbes Jahr Zeit gelassen, um mir alles noch einmal anzuschauen, habe die Verwaltung auch noch einmal umgebaut, weil wir einige Schritte nach vorne gehen wollten. Es gab insgesamt wohl zwölf gute Gründe, die Verwaltung umzubauen und das knirschte auch eineinhalb Jahre. Und es läuft auch immer noch nicht alles rund, man lernt ja auch dazu und ich hätte auch an einigen Stellen noch einmal nachgebessert.

**Es gibt eine Parallele zwischen Ihnen und Frau von der Leyen.....**  
...aber nicht die Frisur!

**Nein, nicht die Frisur. Es geht darum, dass sie sich in der EU – wie Sie im Rat in den letzten Jahren – für jede populäre oder unpopuläre Entscheidung erst immer Mehrheiten suchen muss. War das nervig oder doch eher motivierend?**

Eigentlich eher anspornend. Ich wusste ja, dass ich keine Hausmacht haben würde, als ich 2015 kandidierte. Und ich wusste auch, dass es nicht leicht sein würde. Aber ich hatte immer das Gefühl, dass es hier in Hemer einen guten Zusammenhalt zwischen den Parteien und den Fraktionen gab. Das war so und ist auch jetzt noch so. Was zum Problem wurde, war, dass sich sehr schnell herauskristallisierte, dass es einen Block, die sogenannte „He-

mer-Koalition“ geben würde. Dieser auf der einen Seite und auf der anderen Seite ein Bürgermeister, der mit sehr großer Mehrheit gewählt worden ist. Das machte die politische Arbeit schwer. Wenn Sie aber sehen, was wir auf der anderen Seite alles erreicht haben, dann sind mehr als 95 Prozent aller Entscheidungen doch einstimmig im Rat gefallen. Auch die großen Entscheidungen.

**Was ist im Jahre 2020 folgende für einen leistungsstarken Bürgermeister wichtiger? Ein tatsächliches selbstständiges Leistungsvermögen oder ein kräftiger politischer Unterbau?**

Ich denke, man braucht beides. Und das sage ich nicht aus diplomatischen Gründen. Man braucht Fachleute und Fachwissen. Als Bürgermeister ist man heute auch Manager, hat eine Verwaltung mit rund 470 Köpfen zu leiten. Aber man braucht natürlich auch die politische Unterstützung. Aber die Bevölkerung will auch sachorientierte Politik. Nicht die parteiorientierte. Und das war auch immer mein Credo. Das ist ein Modell für die Zukunft. Es gibt ja bereits zahlreiche parteilose Bürgermeister.

**Aktuell macht die Corona-Pandemie an vielen Stellen die schönsten Pläne einer Stadtführung und der Bürgerschaft zunichte. Selbst so hoffnungsvolle Entwicklungen wie ein „Sauerlandpark“ oder auch andere Stadt-Entwicklungspläne stecken plötzlich in noch vor Monaten nicht absehbaren Zukunftsschwierigkeiten. Kann ein Bürgermeister so etwas seinen Bürgern nachvollziehbar erklären und daraus auch Konsens und Verständnis erzielen?**

Man muss mit der Bevölkerung heute anders umgehen. Man kann ihr nicht mehr einfach etwas vorsetzen. Selbst dann nicht, wenn es mit großer Mehrheit im Rat entschieden ist. Man muss die Menschen mitnehmen, und dann kann man sie auch bei diesen schwierigen Herausforderungen, von denen Sie sprechen, oder von den notwendigen Umbrüchen, die wir auch hatten und haben, überzeugen. Das ist der Weg. Die Menschen sind viel aufgeklärter und als Wähler auch viel selbstbewusster. Sie glauben nicht alles, was ihnen vorgesetzt wird. Dafür braucht es auch in der Politik Personen, denen viele Men-

schen vertrauen. Das ist auch der Kern des Bürgermeisteramtes. Es muss eine vertrauenswürdige Person sein.

**Wenn Sie noch einmal angetreten wären und wenn Sie noch einmal gewählt worden wären – was wären die Punkte eins und zwei auf Ihrer Bürgermeister-Agenda gewesen?**

Beim ersten Punkt muss ich gar nicht überlegen, das ist die Regionale 2025. Wir haben ja ein Innenstadtprojekt mit der Bücherei und dem kleinen Park dahinter. Ich glaube, wir müssen Innenstädte ganz anders denken. Iserlohn macht das derzeit ja auch. Da sind wir auf gutem Weg. Den zweiten Stern haben wir ja bereits erhalten, der dritte ist der schwierigste, weil es auch um Fördermittel und Finanzierung geht. Aber auch da bin ich sehr zuversichtlich. Die Innenstadt wird in fünf Jahren ganz anders aussehen. Und als zweiten Punkt nenne ich die Vereinslandschaft, denn auch dort gibt es sehr viele Veränderungen. Die Corona-Pandemie ist für die Vereine eine ungeheure Herausforderung. Ohne dieses Ehrenamt und ohne diese Vereinslandschaft funktionieren viele Dinge allerdings gar nicht. Sie sind der Kitt in dieser kommunalen Gesellschaft. Da kann und muss die Verwaltung noch deutlich mehr steuern, helfen und unterstützen.

**Was ärgert Sie am meisten, was Sie in den letzten fünf Jahren nicht geschafft haben? Oder auch nicht durchbekommen haben?**

Sie fragen (immer) nach „ärgern“... Ich ärgere mich nicht wirklich. Mal schon, aber das habe ich schnell wieder vergessen. Das muss man auch. Auf dem Tisch des Bürgermeisters landen ja keine kleinen Probleme. Eigentlich beschäftigt mich im Nachhinein nichts, denn wir haben ja vieles umgesetzt. Es hat bei mir vielleicht manchmal länger gedauert und es gab Geburtswehen. Was ich vielleicht noch gern umgesetzt hätte, wäre eine bessere Zusammenarbeit zwischen dem Sauerlandpark und der städtischen Kultur. Da hatte ich eine organisatorische Veränderung vor, die die Politik nicht mitgetragen hat.

**Sind Sie nach wie vor der festen Überzeugung, dass man nach den nicht unüberhör- und unübersehbaren Geburtswehen im Bereich**

**der interkommunalen Zusammenarbeit auf dem richtigen Weg ist?**

Vier Wochen nach meinem damaligen Amtsantritt haben wir den SIH-Vorstand freigestellt. Ich wusste, dass das ein Problemfeld sein würde. Es gab (vor acht Jahren) Startschwierigkeiten, heute würde man das wahrscheinlich nicht mehr machen. Aber heute steht der SIH und ich bin jetzt davon überzeugt, dass er eine sehr gute Zukunft hat. Er hatte zwei Krisen in meiner Amtszeit. Leider immer dann, wenn ich zeitgleich auch den Verwaltungsratsvorsitz innehatte. Das hat mich viel Zeit im Hintergrund gekostet. Es gab zwischendurch auch noch die politisch unglückliche Lösung mit den Stadtwerke-Chefs. Aber wir haben jetzt mit Herrn Raue einen absoluten Fachmann erhalten. Der Mann räumt auf. Grundsätzlich sage ich aber: ich bin dann – und nur dann – für interkommunale Zusammenarbeit, wenn sie in der Realität tatsächlich sinnvoll ist. Da darf man nicht nur politisch denken.

**Ich komme aber doch noch einmal auf etwas Grundsätzliches zurück. Sie haben jetzt mehrfach gesagt, dass Sie eine erfolgreiche Arbeit abgeliefert haben. Warum hat sich denn nach Ihrer Einschätzung so eine starke politische Opposition gegen Sie überhaupt gebildet?**

Die Meinung der Bevölkerung und die der Politik muss ja nicht immer zwingend identisch sein. Ich gebe selbstkritisch zu, dass ich gerade am Anfang gegenüber der Politik auch Fehler gemacht habe. Da war die Fehleinschätzung bei der Flüchtlingskrise, die dazu geführt hat, dass ich in den Rat vorschnell eine Steuererhöhung eingebracht habe, die auf der Annahme einer viel größeren Zahl von Flüchtlingen beruhte.

**Die letzte Frage muss natürlich etwas in die Zukunft gehen. Sie sind aus der Grund-Geschwindigkeit des Hausmanns ins Amt gestartet. Ist das auch nun wieder ihr berufliches „Auffangbecken“ oder sind bereits auf der Suche nach einer neuen Anschluss-Verwendung?**

Sie fragen immer so spitz... Zunächst einmal: Die Geschwindigkeit eines Hausmanns ist ganz schön hoch. Meine Frau hat immer gesagt, dass meine Ehrenämter auch in der Hausmann-Zeit bereits eine Halbtagsbeschäftigung waren. Zusammen war es oft ein Zwölf-Stunden-Tag. Ich habe in den letzten fünf Jahren unendlich viel dazu gelernt, und ich habe auch Pläne, aber die sind noch nicht spruchreif. Aber da werde mich zielgerichtet hinbewegen.

**Werden Sie den Hemeranern denn als Mitbürger erhalten bleiben?**

Hemer ist meine Heimatstadt geworden. Das habe ich nicht nur gesagt, das habe ich auch so gelebt. Und wir bleiben auch auf jeden Fall hier. Ich werde Mitte Oktober in meinen Resturlaub gehen und dann auch das Amt übergeben.

**Was würden Sie den Hemeranerinnen und Hemeranern gern als Schlusswort ins Gästebuch schreiben?**

Da muss ich nicht lange überlegen. Hemer ist eine starke Gemeinschaft. Wir haben ein Stadtmotto: „Zusammen leben in Hemer“. An der Entwicklung des Mottos habe ich selbst als Ratsmitglied mitgearbeitet. Das trifft heute immer noch zu. Das ist etwas, was man auf jeden Fall bewahren muss. Und auch wird. Da bin ich mir sicher.